

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 28, 7. April 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Ueber die Bedeutung der Schule und des Lehrerstandes.

Es ist ein alter Satz, daß die Extreme sich berühren, daß vom Haß zur Liebe, vom Erhabenen zum Lächerlichen oft nur ein Schritt sei. Von der Gleichgültigkeit, ja Verachtung gegen die Schule und den Lehrerstand ist man in neuerer Zeit zu inniger Theilnahme, ja zu fast fanatischer Begeisterung für die Schule und ihre Lehrer übergegangen. Auch wir freuen uns, daß der Eifer für die Schule neu erwacht ist, daß man die moralische und politische Bedeutung der Jugendziehung jetzt mit ernsterem Auge in Erwägung zieht, und nicht mehr alten Bedienten oder Soldaten das so wichtige Lehramt in die Hand gibt. Wir erkennen es ferner an, daß auch die Gegenwart noch Manches im Schulwesen zu bessern und zu vervollkommen habe, daß endlich die Stellung der Lehrer, namentlich der Volksschullehrer, bisher nicht genug gewürdigt worden ist, und daß vor Allem eine befriedigende Ausstattung ihrer äußern Lebensverhältnisse ein nicht abzuweisendes Bedürfnis unserer Zeit bilde.

Aber eben weil wir die Wichtigkeit der Schule und die Würde des Lehrerstandes zu schätzen wissen, möchten wir hier vor Uebertreibungen warnen, die in neuerer Zeit so vielfach auftauchen, und die, indem sie Falsches mit Wahrem mischen, am Ende Letzteres nur ersticken und unterdrücken. Es ist im Publikum augenblicklich die Begeisterung für die Schule auf das Höchste gestiegen; aber eine Begeisterung hat keinen Bestand, sondern über kurz oder lang (namentlich, wenn erst materielle Sorgen, z. B. Kriegsnoth unser Land heimsuchen) wird naturgemäß eine gewaltige Erschlaffung folgen, und die Gegner

der Schule werden dann in den Schwächen und Uebertreibungen der fanatischen Freunde der Schule die herrlichsten Waffen finden, um die Schule selbst zu bekämpfen.

Wenn die maasslosen Erwartungen, welche jetzt so Viele von den Wirkungen der Schule hegen, wenn die übertriebenen Ansprüche mancher Lehrer mit der Zeit sich als solche (als maasslose und übertriebene) werden herausgestellt haben, — dann liegt die Gefahr sehr nahe, daß man von dem einen Extreme wieder zu dem andern übergehen: — daß man die Bedeutung der Schule wieder gänzlich verkennen wird, weil sie nicht alles Das leistete, was man fälschlich von ihr erwartet hatte, und daß man den Lehrern auch nicht einmal ihre billigen Forderungen gewährt, weil man, durch übertriebene Ansprüche verbittert, auch in jenen nur Anmaßung und Lehrerdünkel erblickt.

Für die richtige Schätzung der Schule und des Lehrerstandes sind nach unserer Ansicht drei ziemlich weit verbreitete Mißverständnisse das Haupthindernis gewesen:

1. Die Verwechslung von Volksbildung und Jugendbildung.

Aus diesem Mißverständnis gehen z. B. solche abgeschmackte Behauptungen hervor, wie sie neulich ein sonst tüchtiger Lehrer in einer Wahlmännerversammlung für die Synode äußerte: „die Kirche müsse in der Schule aufgehen!“ —

Die Schule hat es nicht mit Erwachsenen, sondern mit der Jugend zu thun; sie bildet nicht das Volk, sondern das erst werdende Volk. Die Schule des Volkes (des wirklichen Volkes) ist nicht die Volksschule, sondern das Leben. Ueber der Pforte eines jeden wahrhaft ge-

bildeten Volkes steht als der erste Aufschluß über den von ihm durchlaufenen Bildungsweg die Prometheusche Frage: „hat mich nicht zum Manne geschmiedet die allmächtige Zeit?“ — Die Schulen unseres deutschen Vaterlandes sind, wenn auch nicht vollkommen, doch besser gewesen, als die aller anderen Nationen. Wir haben mehr, als diese, gelernt, mehr studirt, mehr gedacht. Aber trotz alles unseres Wissens und Lernens haben uns bisher noch immer die Eigenschaften gemangelt, welche vor Allem die moralische und politische Tüchtigkeit des Einzelnen, so wie eines ganzen Volkes bedingen: die Selbstständigkeit, Energie des Characters, Entschlossenheit und Thatkraft. Ja, gerade darüber, daß wir beständig alles Gewicht auf die Schule legten, haben wir das Leben außer Acht gelassen; darum, weil wir immer nur das Wissen und Lernen im Auge hatten, ist fast die ganze öffentliche Thätigkeit unsers deutschen Volkes in literarischen Bestrebungen aufgegangen. — Doch wendet man vielleicht ein: die Volksschule ist bisher nur durch das alte bureaukratisch-absolutive Regierungssystem gehindert worden, ihre wahre Aufgabe zu erfüllen; jetzt, wo die politische und religiöse Freiheit errungen ist, wird sie dieselbe in würdigerer, vollkommener Weise lösen; nicht nur ein wissendes, sondern auch ein freies, thatkräftiges Volk heranbilden. Wir können uns dieser Hoffnung nicht hingeben, sondern kommen auf unsern alten Satz zurück: Jugendbildung ist keine Volksbildung, und fügen hinzu: ein Kind bleibt ein Kind, mag es in einer Despotie oder einer Republik geboren werden. Was zunächst das Wissen anbelangt, so ist es ein von allen Pädagogen anerkannter Grundsatz, daß die Volksschule zunächst nur formal bilden könne und solle, und daß es nicht sowohl darauf ankomme, den Schüler mit einer Masse positiver Kenntnisse anzufüllen, als vielmehr seine geistige Kraft zu wecken und zu üben. Von selbstständigen Gedanken, von politischen und religiösen Urtheilen kann erst dann die Rede sein, wenn die dazu nöthige Kraft, wenn der Verstand vorhanden ist. Verstand aber kommt nicht vor Jahren, und die Volksschule muß ihre Zöglinge (auch angenommen, daß sie dieselben bis zum 16. Lebensjahre behalte) vor dieser Zeit entlassen. Die Volksschule kann daher auch noch jetzt nur den Beruf haben, die aufwachsende Zukunft des Volkes in ihren geistigen Keimen zu pflegen: diesen eine einfache gesunde Nahrung darzubieten, und sie möglichst vor Allem zu bewahren, was ihre naturgemäße Entwicklung hindern könnte. Die Volksschule verkehrt aber die Ordnung der Natur, wenn sie von den unentwickelten Keimen und Knospen sogleich Früchte erndten will; wenn sie in wohlgemeintem, aber thörichtem Eifer sich abmüht, aus den

Schülern Politiker, Volksredner, Freidenker u. zu bilden. — In Bezug auf die Characterbildung des Volkes ist allerdings die Schule nicht ohne Einfluß, indem sie das werdende Volk, die Jugend, von vornherein an Zucht, Ordnung und Gesetzmäßigkeit gewöhnt, auch außerdem manche sittliche Eindrücke in das weiche Gemüth des Schülers einprägt; — aber man täusche sich hiebei auch nicht und schlage die Wirkung der Schule weder im Guten, noch im Bösen zu hoch an! Eben weil das Gemüth des Schülers noch so weich ist, verwischen sich auch die Schuleindrücke nur zu leicht, wie uns dies die tägliche Erfahrung lehrt, und die eigentliche Bildung und Gestaltung des Characters geht erst lange nach der Schulzeit vor sich, im Kampfe mit dem eigenen Herzen, wie mit der Welt.

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Character in dem Strom der Welt.

Darum muß man zuerst die Bedeutung der Schule auf die Bildung der Jugend beschränken und nicht in unklarer Weise Jugend- und Volkserziehung durcheinander mengen!

Aber auch bei dieser bestimmten Fassung jenes Begriffs laufen noch manche wunderliche Ansichten mit unter.

Ich meine namentlich 2. die übertriebene Schätzung der Jugend und der Jugenderziehung. Manche suchen in unsern Tagen alles Heil bei der Jugend, und halten die Schule, die Schulerziehung nicht nur für das verdienstlichste, sondern auch das vorzüglichste Werk, das es im Staate gebe, den Lehrerstand daher für den ersten im Staate. Ich führe in Bezug hierauf eine Stelle aus einer sehr gedankenreichen Broschüre an („der Staat, die Kirche und die Schule“ von Dr. Meißner, Leipzig 1849, S. 75):

„Wie kostbar immer einem Volke seine Jugend, in welcher ihm seine Zukunft versichert ist, sein mag, sich selbst in seiner Gegenwart soll es nicht über der Jugend vergessen; die eigenen Lebenszustände müssen immer seine erste und vorzüglichste Sorge in Anspruch nehmen, und es ist Characterschwäche — Zeichen, daß die Kraft des Volkes vom Alter gebrochen ist, — wenn der Jugend eine das Maas überschreitende Schätzung widerfährt. Es ist Schwachheit, die sich selbst zuletzt bestraft, wenn Eltern in thörichtester Affenliebe sich über dem Bestreben, ihre Kinder groß zu machen, vergessen und es kein Hehl haben, daß die Sorge, diesen die Zukunft zu bauen, ihre einzige ist. Noch weit verhängnißvollere Schwachheit ist es, wenn ein ganzes Volk so völlig alles Selbstgefühl verläugnet hat, daß es seine Jugend nicht nur sich für ebenbürtig erklärt, sondern, die errungene Bildungsstufe verkennend, das einzige Ziel aller rationalen Thätigkeit in

der Bildung des künftigen Volkes erblickt. Aus jenen von der Affenliebe gepflegten Kindern werden zuletzt die Zerstörer des von den Eltern mühsam gebauten Hauses, und die übermüthig gewordene Jugend eines Volkes vernichtet seine letzte Hoffnung auf Erhaltung und Rettung, da sie, aus ihrer naturgemäßen Stellung herausgedrängt, rettungslos in Verweichlichung und Abschwächung untergehen muß. Die Geschichte aller Zeiten lehrt, daß die Stellung der Jugend im Verhältniß zu dem wirklichen Volke eine untergeordnete sein muß, und wie recht und löblich es ist, daß in Zeiten allseitig fortschreitender Entwicklung auch der Jugendbildung, der Erziehung der Nation der Zukunft, die Aufmerksamkeit zugelenkt und ihre Geseze und Bedingungen genauer erforscht werden, so kann dennoch darauf auch zu großes Gewicht gelegt werden. — — — Wäre das Geschlecht der Gegenwart in sich so abgeschwächt und heruntergekommen, daß es sich von dem Geschlecht der Zukunft tyrannisiren und überwältigen ließe, — so würde man es ganz natürlich finden müssen, wenn die Führer und Leiter des Letzteren sich überhöben, sich überschätzten und es vergäßen, daß sie nur die Gehülfsen und Mitarbeiter der Ersteren sein sollen.“

Die Lehrer sind nur Mitarbeiter bei der Bildung der Jugend; die Verkennung dieser Wahrheit ist endlich das 3. Haupthinderniß für die richtige Schätzung der Schule und des Lehrerstandes. Nicht die Schule allein erzieht die Jugend; das Haus übt einen eben so bedeutenden (namentlich sittlich erziehenden), Einfluß auf dieselbe aus (vergl. Dreiers Programm, die Schule und das Haus), und die Arbeit der Schule, der Lehre, ist der Hauptsache nach nur eine Mitwirkung, zunächst nur eine von dem Hause, von den Eltern, übertragene.

Wir wollen, wie gesagt, mit dieser ganzen Auseinandersetzung nur schädlichen Uebertreibungen entgegenarbeiten und keineswegs treuen Lehrern ihren schönen, wichtigen Beruf verleiden; ebensowenig als wir ihnen eine bessere Gestaltung ihrer äußeren Verhältnisse mißgönnen. Wir glauben vielmehr (mit Meißner), daß gerade eine richtige Würdigung ihres Berufs als Mitarbeiter an der Bildung des werdenden Volkes ihnen den Frieden ihres Lebens sichern, das richtige Maß ihrer Forderungen zeigen und endlich ihrem Wirken allein die Grundlage geben könne, von der sie mit Zuversicht die gewünschten Früchte hoffen dürfen.

„Was uns bleibt.“

Unter diesem Motto enthält N^o 25 dieses Blattes eine politische Träumerei, in welcher der Verfasser das Gefühl des Schmerzes, der Scham, der Schmach und des Schimpfes auskeamt, das ihn bleibend ergriffen über

den Beschluß der Mehrheit unserer Abgeordneten zu der Frankfurter Nationalversammlung, den s. g. Welcker'schen Antrag nicht anzunehmen, sondern erst die wichtigsten Beschlüsse über das Schicksal des Vaterlandes zu prüfen und erst dann nach bester Ueberzeugung eine Wahl zu treffen.

Das Geschwäg*) hätte nach seinem politischen Werthe keinen besseren Platz finden können, als unmittelbar hinter dem verwandten „colossalen Unsinn der Wohlth'schen Wehrverfassung;“ aber dasselbe übertrifft diesen noch durch boshaften Zusatz, indem insbesondere die Abstimmung des Abg. Mölling durch die unpassende Bezeichnung desselben: „der ein Linker vom reinsten Wasser ist,“ verächtigt wird. Aber diese hämische Freude des Verfassers ist kurz. Schon jetzt wissen wir aus den Zeitungen, daß der Abg. Mölling für den König von Preußen, als erblichen deutschen Kaiser, gestimmt hat. — Möge er das Rechte getroffen haben! — Nun, ich vertraue dem Sprichworte: Der Mensch denkt's, Gott lenkt's!

Wann wird man wohl müde werden, einen Mann zu beleidigen, der, unbekümmert um die etwaigen persönlichen Folgen, nur nach seiner innigsten Ueberzeugung für das Wohl des Vaterlandes zu wirken sucht? Jetzt wird's wieder heißen: welch' „Schaufelsystem!“ In dieser Beziehung bemerke ich Folgendes aus einem Briefe des Abg. Mölling an mich:

„Du hast ohne Zweifel den richtigsten Weg der Widerlegung gewählt durch Extrahirung meines Briefes. Wer das nicht versteht, der . . . und wer das Glaubensbekenntniß ein Schaufelsystem nennt, der kennt noch das einfache Gesez der Natur nicht, daß jede Form körperlich ist, also sterben muß, und daß der Politiker, welcher der Form der constitutionellen Monarchie oder der Republik unabänderlich huldigt, sich mit den ewigen Gesezen der Natur in Widerspruch sezt, der hat noch keine Ahnung davon, daß, wenn nur der lebendige Geist der Zeit und Gegenwart verstanden und gepflegt wird, derselbe sich seine Form bald findet. — Doch genug von diesen Trivialitäten“ — den bekannten Glossen zu den Reden des Abg. Mölling.

Cluppenburg, 1849, April 2.

Schmedes.

Die Schulcommission.

Raum ist die Commission für die kirchlichen Angelegenheiten mit ihrer Arbeit fertig geworden, als schon wieder eine neue für die Schulangelegenheiten ernannt

*) Das Geschwäg? Hr. Schmedes urtheilt hier wieder recht hart; er lese nur Servinus über denselben Gegenstand, und wenn er auch einem solchen Manne gegenüber diesen Ausdruck wiederholt, so — ja so muß man gestehen, daß Herr S. in seinem Urtheil eben nicht milde ist. D. Red.

ist. Es bezeugt ein solches rasches Verfahren den Eifer und den guten Willen unserer Regierung, die Institutionen, die durch die Umgestaltung unseres staatlichen Lebens nothwendig geworden sind, sobald als möglich ins Leben zu führen. Die Versäumnis früherer Jahre soll jetzt mit einem Male wieder eingeholt werden; die Hast in dem, mit der es geschieht, hat etwas Fieberhaftes an sich. So hätte die Berufung der Synode sogleich bis nach dem Schluß des ersten ordentlichen Landtages verschoben werden können, damit unsere politischen Zustände sich erst consolidirt und die Gemüther mehr Raum für kirchliche Interessen bekommen hätten; so hätte die Schulcommission erst nach dem Schluß der Synode ernannt werden müssen, damit das kirchliche und das politische Gebiet sich zuerst rein geschieden und der Kreis der Thätigkeit sich für die Commission bestimmt abgegränzt hätte. Denn es läßt sich voraussehen, weil Kirche und Schule bisher nicht getrennt waren, daß die Beschlüsse der Synode wesentlich auf die Bestimmungen der Commission Einfluß haben werden. Die Namen der Mehrzahl der Männer in dem, denen die Ausarbeitung des Entwurfs für die Schulangelegenheiten übertragen ist, bürgen dafür, daß sie nicht in überstürzender Eile etwas festsetzen, was schon in nächster Zeit unhaltbar in sich zusammensinkt, sondern daß sie etwas Dauerndes und Lichtiges schaffen werden. Es sind: Präsident Hayen, Breier, Günther, Wallroth, Wagenfeld, Nieberding, Lammers. Besonders Gewicht legen wir auf Breier, Günther und Nieberding. Wallroth ist freilich Lehrer, selbst Rector der Cäcilienkirche; allein die Kirche ist doch sein eigentliches Lebenselement und nicht die Schule. Zudem erfreut sich die Cäcilienkirche nicht des allgemeinen Beifalls, am wenigsten in der Lehrerewelt. In dem mag die Ursache davon jenseits seiner Macht liegen. Wagenfeld ist Lehrer im Seminar; er hat sich bis jetzt zu wenig Namen gemacht, als daß man über ihn urtheilen und vor Allem die Frage beantworten könne: ob er Organisationstalent habe. Lammers ist eine uns unbekanntere Persönlichkeit. Sobald die Commission von ihrer Thätigkeit etwas hören läßt, werden wir uns auch hören lassen.

Bei dem Wiederbeginn des Krieges mit Dänemark

wird es für die Angehörigen der vielleicht bald schon nach Schleswig-Holstein Ausmarschirenden und für diese selbst interessant sein, zu erfahren, daß die Regierung der Herzogthümer denjenigen verwundeten Militärs der deutschen Hilfstruppen, die in Folge ihrer Wunden von ihren resp. Regierungen mit Pension aus dem Militäristande entlassen sind, aus der Landescasse der Herzogthümer Schleswig-Holstein noch eine außerordentliche Unterstützung bewilligt hat. Diese Unterstützung, welche das Großherzogthum Oldenburgische Militair-Commando vierteljährig postnumerando an die Betreffenden auszuzahlen übernommen hat, erhalten von dem Oldenburgischen Militair:

- 1 Feldwebel jährlich mit 30 R Cour.,
- 5 Soldaten jährlich mit 16, 20, 24, 30 und 30 R ,

und die Wittve eines Gebliebenen jährlich mit 60 R Cour.

Die zerschossenen oder zerhauenen Gliedmaßen der braven Soldaten sind damit zwar nicht bezahlt, aber diese können ja auch niemals mit Geld aufgewogen werden. Jedenfalls aber ist es anerkennenswerth, daß die Regierung der Herzogthümer, ohne eine andere, als etwa eine moralische Verpflichtung dazu zu haben, den zahlreichen Verwundeten der Hilfstruppen großherzig eine Unterstützung zufließen läßt, die die Meisten derselben gewiß mancher drückenden Sorgen überhebt.

Noch einmal das Militair.

Mit dem Avancement im Militair geht es jetzt rasch von Statten. Nach einem heutigen Parolebefehl sind in der Infanterie der Hauptmann Köhnemann zum Major, der Oberlieutenant Lampung zum Hauptmann, und die Lieutenants Becker und Friesius zu Oberlieutenants befördert; auch steht dem Vernehmen nach in den nächsten Tagen das Avancement mehrerer Portepee-Fähnriche und Unterofficiere zu Officieren zu erwarten.

April 3.

Kirchennachricht.

Vom 31. März bis 6. April sind in der Oldenburger Gemeinde

1. Copulirt. 20) Feldwebel Johann Heinrich Christian Richter und Friederike Christiane Antoinette Eulen, Oldenburg. 21) Fourier Hans Hinrich Gottfried Sebelin und Wilhelmine Elise Albertine Möller, Oldenburg. 22) Tambour 1. Classe Johann Hinrich Hermann Gerhard Wellmer und Johanne Catharine Rowold, Oldenburg. 23) Johann Wilhelm Ludwig Claussen und Johanne Sophie Catharine Loschen, Heil. Geistthor. 24) Unterofficier Johann Julius Friedrich Ledemeyer und Anna Harms, Oldenburg. 25) Stabsfourier Johann Hinrich Cordes und Elise Christiane Ferdinande Schröder, Oldenburg.

2. Getauft. 102) Johanne Magdalene Gerbardine Scheelen, Oldenburg. 103) Friedrich Niels Hinrich Magnus Boyer, Oldenburg. 104) Carl Heinrich Georg Maas, Heil. Geistthor. 105) Johann Christian Otto Klockgeber, Bloherfeld. 106) Leopoldine Marie Christine Hoting, Oldenburg. 107) Johann Friedrich Ludwig Menge, Haarenthor. 108) Carl Johann Friedrich Bleckwehl, Oldenburg. 109) Hinrich Georg August Schumacher, Radorst. 110) Pauline Friederike Auguste Windler, Radorst.

3. Beerdigt. 85) Marie Catharine Eggers, Stau, 81 J. 2 M. 86) Schustermeister Hermann Gerhard Ahlers, Haarenthor, 29 J. 87) Ahlert Hotes, Bornhorst, 82 J. 88) Catharine Friederike Kirchhoff gebor. Höpken, Oldenburg, 49 J. 5 M. 89) Margarethe Helene Johanne Zweiniger, Eversten, 39 J. 90) Catharine Elisabeth Neesen geb. Janssen, Eversten, 82 J. 5 M. 91) Johann Gottlieb Plump, Heil. Geistthor, 50 J. 6 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Ostersonntage den 8. April.
Vorm. (Anf. 8 Uhr.) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr.) Herr General-Superint. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr.) Herr Pastor Greverus.
Am Ostermontage den 9. April.
Vorm. (Anf. 8 Uhr.) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr.) Herr Hofprediger Wallroth. (Ordnung des Cantor. Hattenbach.)
Nachm. (Anf. 2 Uhr.) Herr Kirchenrath Clausen. (Confirmation-Einsegnung.)

Eine beim Schluß unsers Blattes eingehende Extra-Beilage zur Weser-Zeitung bringt folgende höchst wichtige Nachricht aus Schleswig-Holstein:

Gefecht in dem Eckernförder Hafen.

Das Linienschiff „Christian VIII.“ und die Fregatte „Gefion“ haben sich ergeben.

Das Linienschiff „Christian VIII.“ ist in die Luft geflogen.
Eckernförde, 5. April, Abends. (B.-H.) Gestern Nachmittag 6 Uhr erschienen, von Norden her kommend, folgende dänische Schiffe: das Linienschiff „Christian VIII.“ von 84 Kanonen, die Fregatte „Gefion“ von 42 Kanonen, die Brigg „St. Croix“ und die Dampfschiffe „Geiser“ und „Skirner“, nebst noch einem dritten Dampfschiffe und 6 Landungsfahrzeugen, die gegen Abend im Eingang der Eckernförder Bucht bei Noer vor Anker gingen. Das eine Dampfschiff und die Brigg segelten heute Morgen zwischen 4 und 5 Uhr wieder ostwärts, die andern Schiffe lichteten die Anker um 7 Uhr und segelten vor günstigem Winde in den Eckernförder Hafen hinein, wo sie um 8 Uhr das Feuer auf die Strandbatterien begannen, welches, von diesen kräftig erwidert, unablässig bis 1 Uhr Vormittags fortgesetzt wurde, und bei welchem durch das Dampfschiff „Geiser“ die nördliche Hafenbatterie für einige Zeit zum Schweigen gebracht wurde, indem mehrere Kanonen demontirt wurden. Um 1 Uhr war das Linienschiff „Christian VIII.“ im innern Hafen auf den Grund gerathen und „Gefion“ hatte das Steuer verloren; nun wurde vom Kommandeurschiff eine Parlamentärflagge aufgezogen und durch einen Parlamentär angeboten, daß, wenn die Strandbatterien das Feuer einstellen wollten, damit die Schiffe den Hafen ungestört verlassen könnten, man die Stadt verschonen wolle, widrigenfalls sie in einen Schutthaufen verwandelt werden solle. Die Antwort der Militärbehörde war, daß man es nicht verantworten könne, das Feuer einzustellen, und die Antwort der städtischen Behörden ging dahin, daß man es der Geschichte anheim geben müsse, ein Urtheil über einen solchen Vandalismus zu sprechen, sich übrigens in das Schicksal, welches die Vertheidigung des Vaterlandes herbeiführen möchte, zu finden wissen würde. Da indeß die Remontirung der nördlichen Batterie, so wie eine Ruhe für die südliche Batterie sehr wünschenswerth war, so wurde von dem Höchstcommandirenden, Se. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, eine Waffenruhe von 2 Stunden bewilligt.

Diese Zeit benutzten die beiden Dampfschiffe, die sehr gelitten hatten, um in die Förde hinauszugehen und ihre Schäden auszubessern, während der „Christian VIII.“ wieder flott zu werden sich bemühte. Als ihm dies nach drei Stunden gelungen war, während welcher das Feuer schwieg, signalisirte er eins der Dampfschiffe an sich heran, wahrscheinlich, um ihn aus den Hafen zu bugsilren. Das Dampfschiff lichtete die Anker und drehte nach dem Hafen hinein, erhielt aber sofort zwei scharfe Warnungsschüsse von der nördlichen Batterie und wendete darauf sofort wieder aus der Förde hinaus, indem es östlich steuerte.

Es war inzwischen 5 Uhr geworden und jeder Grund zu einer längeren Zögerung mit Wiedereröffnung des Feuers der Batterien verschwunden. Die Zwischenzeit war benutzt worden, um mit großer Umsicht eine halbe Nassauer Batterie zwischen der südlichen Batterie und der Stadt soldergestalt aufzustellen, daß sie beide Schiffe, die vor Anker lagen und bei starkem Ostwind den Spiegel gerade auf's Land zeigten, von hinten der Länge nach bestreichen konnten. — Das Feuer, das nun von beiden Batterien sowohl, als von dieser Feldbatterie sehr lebhaft unterhalten wurde, beantworteten beide Schiffe, besonders aber das Linienschiff bald

und.

Das Quartal 18 Grote, rldung angenommen.

wischen Elsfleth, Barel als eine uben daher, daß ften die folgende

rdlich über Dvel- behausen, Stoll- südlich die fertige ibehaltend, über bis an die Na- ärde die Verbin- und Oldenburg n erreicht.

elst eines Seiten- Fahderaußendeich oder auch wäre berg, den Heu- anzuschließen. marms nach D- ussee in Verbin-

nit Berne, deren ande sind. Wir ist demnach ein zigste, weil es e, mit Olden- rg gestellt wird. es Butjadinger- üffig:

en die Vortheile

der Vorzug ge-